

8. Olympische Radfernfahrt Zürich – Athen

Samstag, 12. Juli 2008 09:00 Uhr vormittags. Vor der Zürcher Saalsporthalle steht ein weisser Lieferwagen mit Berner Kennzeichen und der Aufschrift „Radfernfahrt Zürich – Athen“. In der nächsten Stunde werden sich hier drei Radfahrerinnen und sechzehn Radfahrer besammeln, die diese 2200 Kilometer lange Herausforderung angenommen haben.

Bereits sind Ueli Gygax und Bruno Wilhelm weggefahren um die Strecke zu markieren. In der Zwischenzeit ist auch das gesamte Gepäck im entsprechenden Auto verstaut und nach einer kurzen Begrüssung kann zur ersten Etappe der diesjährigen Radfernfahrt gestartet werden.



Bei kühler und bedeckter Witterung werden die ersten Kilometer durch das Sihltal in Richtung Inner- und Nidwalden zurückgelegt. Leider wird das Wetter immer schlechter und es beginnt zunächst leicht und dann immer stärker zu regnen. Bei der ersten Verpflegung in Erstfeld sind dann die Niederschläge so stark, dass alle ausser vier auf die Ueberquerung des Gotthardpasses verzichten und stattdessen mit der Eisenbahn ins Tessin fahren. Vor allem der Respekt vor der nicht zu unterschätzenden Abfahrt bei nasser Strasse erleichtert vielen die Entscheidung. Bereits in Airolo klart es wieder auf und ganz spontan verlassen wir den Zug um auf meist verkehrsarmen Nebenstrassen die Abfahrt durch die Leventina nach Biasca zu geniessen.

Der zweite Tag macht dem Tessin als Sonnenstube der Schweiz überhaupt keine Ehre. Bereits beim Start regnet es nicht nur, nein, es schüttet richtiggehend und was kaum vorstellbar ist, die Intensität der Niederschläge nimmt auf dem Monte Ceneri noch zu. Während der Abfahrt brechen wahre Sturzbäche mit allem möglichen Geröll auf die Strasse herunter, welche unter der braunen Brühe kaum mehr zu erkennen ist. Mehrere Dutzend Zentimeter hoch steht das Wasser und macht ein Vorwärtskommen beinahe unmöglich. An den schlimmsten Stellen werden erste Umleitungen eingerichtet und keine Stunde nach unserer Passage wird die Stadt Lugano für den Verkehr gesperrt. Noch in Melide sind wir dieser Witterung ausgesetzt, doch auf dem anschliessenden Damm hört der Regen auf und auf der anderen Seite in Bissone sind die Strassen wieder trocken. Mit der Temperatur steigt auch unsere Stimmung und bei der Verpflegung sitzen wir an der gleisenden Sonne. Der Rest der Etappe führt durch die Grossagglomeration von Mailand zu unserem Tagesziel in Treviglio.



Heute führt die Strecke durch die landschaftlich doch eher langweilige Poebene. Glücklicherweise profitieren wir über weite Teile der Strecke von starkem Rückenwind, so dass wir zügig vorwärts kommen. Bald schon ist die grosse Brücke über den Po und somit die Grenz zur Emilia Romagna erreicht. Gleich anschliessend fahren wir in das Dorf Brescello ein. Brescello? – Ja genau, hier wurden in den fünfziger Jahren die bekannten Don Camillo und Peppone Filme gedreht. Selbstverständlich stoppen auch wir hier, um dem wohl bekanntesten Priester Italiens und dem nicht minder populären Bürgermeister einen Besuch abzustatten, zumal nur noch rund dreissig Kilometer bis zu unserem Etappenziel, welches uns mit den schönen Hängebrücken angezeigt wird, in Reggio Emilia vor uns liegen.



Vierter Tag. Zu Beginn kämpfen wir mit recht starkem Verkehr bevor es nach rund dreissig Kilometern in den Apenin geht. Bei gleichmässiger, angenehmer Steigung gewinnen wir rasch an Höhe. Immer wieder öffnet sich der Blick in die weit unter uns liegende Poebene. Ueberhaupt werden wir heute landschaftlich mehr als nur für den gestrigen Tag entschädigt. Die Strecke hat es mit ihrem ständigen Auf und Ab ziemlich in sich, doch die verkehrsarmen Strassen durch die für uns unbekannte Umgebung haben ihren ganz besonderen Reiz. Unseren obligatorischen Halt geniessen wir auf dem letzten Berg in Prunetta, wo wir von einem ehemaligen Mitarbeiter des Hotel Palace in St.Moritz bedient werden. Er spricht recht gut deutsch und zu guter letzt zeigt er uns noch ein Buch mit vielen Bildern von Fausto Coppi, Gino Bartali usw. Nach diesem Stop klagen einige zunächst über schwere Beine, was sich dann aber bei der rasenden Abfahrt hinunter nach Montecatini Terme rasch ändert. Der starke Verkehr und die vielen Hotels zeigen schon bald, dass es sich hier um eines der bekanntesten und grössten Heilbädern Italiens handelt.

Die fünfte Etappe führt über einhundertsechzig Kilometer durch die landschaftlich wunderschöne Toskana nach Montepulciano. Die ganze Strecke ist sehr hügelig – das ständige Bergauf und –ab geht gehörig in die Beine. Besonders der Schlussumstieg zum Etappenort bildet eine echte Herausforderung. Doch die beeindruckende Szenerie entschädigt für die Anstrengungen. Die Zypressen, Olivenhaine und Weinberge (wir durchqueren das weltbekannte Chiantigebiet) zeigen uns das Bilderbuch Italien. So wie man sich unser südliches Nachbarland eben vorstellt – Italianita pur.

Übrigens eine Besonderheit hat Montepulciano auch aufzuweisen: Es ist der Geburtsort des letzten Papstes, der seinen Taufnamen auch als Papst benutzte – Marcello II.

Noch einmal steht uns mit dem heutigen sechsten Tagesabschnitt ein anspruchsvolles Programm mit mehr als zweitausend Höhenmetern bevor. Neben den wiederum bemerkenswerten Landschaften kommen heute auch kulturell Interessierte auf ihre Rechnung und eine ganz besondere Überraschung wird für uns auch noch bereit gehalten. Nach einer Abfahrt nach rund vierzig Kilometern knallt es plötzlich in bester Wild-West-Manier. Was ist passiert? – Ein zerplatzender Schlauch ist für das ungewohnte Geräusch, welches eher an einen Pistolenschuss als an einen Plattfuss erinnert, verantwortlich. Einige erschrecken so stark, dass sie beinahe die Kontrolle über ihre Velos verlieren. Glücklicherweise entstehen aber keine ernsthaften Konsequenzen aus diesem Vorfall und der Schaden kann schnell repariert werden. Nach rund einhundert Kilometern wird der Tiber überquert und der Anstieg nach Todi beginnt. Schon von weitem kann der gewaltige Bau der Kirche S.Maria della Consolazione erkannt werden. Aussergewöhnlich ist hier, dass die Idealformen der Renaissance (Quadrat und Kreis) kompromisslos umgesetzt sind. Angesichts der hohen Temperaturen interessiert uns aber vielmehr ein kühles Getränk aus dem Besenwagen und die grossartige Aussicht als dieses Gotteshaus. Bei der Abfahrt Richtung Terni erkennen wir immer wieder Dörfer, welche Vogelnestern gleich in die steilen Bergflanken gebaut sind – auch dies hinterlässt einen bleibenden Eindruck. Nach der zweiten Verpflegung erreichen wir die verkehrsreiche Stadt Terni. Hier soll einer der bekanntesten Heiligen gewirkt haben. Nicht nur für die Katholiken ist er ein Begriff, sondern vor allem auch für die Blumenhändler. Es handelt sich um den Hl. Valentin. Nur noch vierzig Kilometer trennen uns vom Tagesziel in Rieti. Mitten in den engen Gassen finden wir den geografischen Mittelpunkt Italiens. Als Hauptort der Sabiner spielte diese Stadt bei der Gründung Roms in der Antike eine entscheidende Rolle. Da es damals in der ewigen Stadt am Tiber an Frauen mangelte, raubten die Römer bei einem Fest kurzerhand die Sabinerinnen um den Fortbestand zu sichern. Damals galten halt noch andere Sitten.



Internationaler Club der Radfernfahrer CDR

Rieti – Villatta Barrea, 161 Kilometer, 1595 Höhenmeter. Dies sind die Eckdaten der siebten Etappe. Doch auch hinter diesen nüchternen Angaben verstecken sich nahrhafte Aufstiege, lange Abfahrten, schöne Landschaften, Aufmerksamkeit fordernde Ortsdurchfahrten oder einfach kollegiales Velofahren. Absoluter Höhepunkt heute ist sicher die Durchquerung des Abruzzen-Nationalparks. Hier leben unter anderem Bären, was in den diversen Souvenirläden auch gerne und häufig gezeigt wird. Diese Gegend ist vom Massen- und Luxustourismus noch weitgehend verschont, was sich auch an den vorhandenen Unterkunftsmöglichkeiten zeigt. So übernachteten auch wir in einem etwas einfacheren Hotel, was aber durch den ganz eigenen Charme wettgemacht wird. Das Ziel wird heute relativ früh erreicht, so dass am Nachmittag genügend Zeit für einen Restaurantbesuch bleibt. Bald schon wird auch ein idyllisch gelegenes Lokal am See entdeckt, wo bei einem Bier oder zwei die Zeit wie im Flug vergeht. Bei all dem gemütlichen Beisammensein bemerken wir gar nicht, dass das Wetter umschlägt und es zu regnen beginnt. Weil von uns niemand einen Regenschutz dabei hat und natürlich auch kaum jemand wirklich Lust verspürt bei diesem Wetter zum Hotel zurück zu spazieren, wird kurzerhand der Besenwagen aufgeboten, der uns auch umgehend abholt.

Einer Fieberkurve gleich, so lauten die ersten Worte für den Etappenbeschrieb des heutigen Tagesabschnitts. Zunächst dürfen wir noch locker und auf leicht fallender Strasse dem See entlang fahren und passieren dabei auch das schöne Beizli vom Vortag. Vom nächtlichen Regen sind der Teer und die Luft noch feucht, was eine spezielle, etwas mystische Stimmung zur Folge hat. Bereits am Ende des Sees nimmt die leichte Fahrweise ein Ende und der erste Anstieg muss überwunden werden. Vorläufig radeln wir nun bergauf oder –ab. Zudem wird es im Laufe des Tages auch immer wärmer und die Luft wird trockener. Unweigerlich steigert sich auch der Flüssigkeitsbedarf und schon bald erreichen bei einigen die Bidons bedrohlich tiefe Pegelstände. Besonders schwierig zeigt sich die Situation auch für die Linsenträger unter uns, aber auch dies wird gemeistert. Als besonders zäh erweist sich heute der Schluss der Etappe. Auf einer schönen und breiten Strasse gilt es einen vermeintlich nicht allzu steilen Aufstieg zu einem Tunnel zu bewältigen. Bald schon müssen wir erfahren, dass die Steigung doch härter ist als angenommen und der herrschende Gegenwind bremst uns zusätzlich. Obwohl das Tunnelportal schon von weitem zu sehen ist, die Kette schön längst ganz links liegt und mit aller Macht in die Pedale getreten wird, scheint dieses verflixte Loch unerreichbar zu sein. Endlich klappt es dann doch noch und nach der Durchfahrt werden wir mit einer Abfahrt belohnt. Allerdings zeigt sich auch diese stellenweise heimtückisch mit gefährlichen Längsrillen. Zum Schluss gibt es noch eine psychologische Herausforderung; die Stadt Lucera, unser Etappenort, kann schon aus rund zehn Kilometern Entfernung erkannt werden. Es gilt aber zuerst eine karge, fast schon wüstenähnliche Ebene zu durchqueren und ganz am Ende wartet noch einmal ein Aufstieg. Nach den heutigen Anstrengungen schmeckt das Bier danach besonders gut.



Internationaler Club der Radfernfahrer CDR



Internationaler Club der Radfernfahrer CDR

Bereits steht der letzte Tagesabschnitt in Italien bevor. Allerdings wollen auch diese knapp zweihundert Kilometer zuerst gefahren sein. Nach den landschaftlich wunderschönen, wenn auch strengen, Etappen der vergangenen Tage, ist es heute eine eher langweilige Gegend. Eine gewisse Aehnlichkeit mit der Poebene kann nicht verleugnet werden. Einzig die riesigen Sonnenblumenfelder, die Baumwollplantagen und die eigenartigen, aber für Apulien typischen, Trullihäuser bringen etwas Abwechslung. Da wir in Bari, unserem Zielort, mit starkem Stadtverkehr rechnen, beschliessen wir ab der letzten Verpflegung geschlossen zu fahren. Allerdings entpuppt sich auch dieses Ansinnen als nicht ganz einfach, weil nicht alle bei der Abfahrt anwesend sind. Logischerweise führt dieser Umstand zu etwas Nervosität und Verunsicherung, wie sich aber glücklicherweise schon bald herausstellt völlig zu Unrecht. Trotz der Länge des Tagespensums erreichen wir frühzeitig den Hafen, wo wir die Wartezeit auf die Fähre bei einem kühlen, erfrischenden Bier verbringen.



Auch die Fähre sorgt für ein ziemliches Chaos. Obwohl wir die Nachtfähre gebucht und bestätigt haben, sollen wir plötzlich in die Mittagsfähre steigen. Aufgrund der Etappenlänge ist es aber schlichtweg nicht möglich entsprechend früh in Bari zu sein. Auch die Viererkabinen sollen plötzlich Sechserkabinen weichen und das Nachtessen mit Bedienung wird ins Selbstbedienungsrestaurant verlegt. Schlussendlich finden wir dann aber doch noch Platz auf dem Dampfer nach Igoumenitsa.

In Griechenland angekommen, wird zuerst einmal gefrühstückt, damit genügend Zeit für die Streckenmarkierung zur Verfügung steht. Nach dem Start fahren wir der Küste entlang. Hier wechseln zwar kurze, happige Steigungen und entsprechende Abfahrten ständig ab, dafür geniessen wir eine wunderbare Sicht über das Ionische Meer mit seinem kristallklaren Wasser und nach beinahe jeder Kurve wechselt auch die Szenerie. Noch einmal gilt es eine Steigung zu bezwingen. Schon aus grosser Ferne erkennt man, gelb und rot leuchtend, zwei Sonnenschirme – dort muss die Verpflegung sein. Es ist ein herrlicher Ort hier, hoch über dem Meer gelegen mit überwältigender Aussicht. Sicherlich ein Platz, an welchem gerne noch länger pausiert würde. Obwohl wir noch eine ganze Weile der Küste folgen, wird das Gelände flacher, dafür bläst ein kräftiger Wind. Zunächst haben wir ihn im Rücken, so dass wir recht zügig vorankommen, doch dann kommt eine Abzweigung nach links und die Luftmassen kommen von der Seite. Nicht nur die Windstärke, auch die Temperaturen steigen hier unaufhörlich und erreichen vierzig Grad und mehr.



Dass dies durstig macht, versteht sich von selbst und die vielen Wirtshäuser der Strasse entlang, laden bei einem kühlen Bier zum Verweilen ein. Kurz vor dem Ziel in Arta fällt uns eine Steinbrücke mit vier Bögen auf. Es handelt sich hierbei um die historisch bedeutendste Brücke Griechenlands. Sie spielt auch in unzähligen Märchen und Theaterstücken eine wichtige Rolle. Auch in unserem Hotel, welches etwas ausserhalb Artas liegt, hängen einige Bilder dieser Brücke. Das Hotel selbst ist auch eine Reise wert. Gleicht es doch im Eingangsbereich eher einem Palast als einer gewöhnlichen Herberge. Hier lassen wir es uns so richtig gut gehen.



Bei der heutigen elften Etappe stehen 158 Kilometer und 1320 Höhenmeter zwischen Arta und Nafpaktos auf dem Programm. Zunächst führt die Strasse noch flach dem Golf von Amvrakikos entlang, bevor wir beim Trichonidasee ins wild zerklüftete Gebirge Zentralgriechenlands fahren. Obwohl ziemlich mit vielen Kehren ist es ein wunderschöner Aufstieg mit vielen Orangen- und Zitronenbäumen. Auf ungefähr halber Höhe erreichen wir eine so richtig dem Berg abgerungene Panoramastrasse mit herrlichem Blick zurück auf See und Aufstieg. Je höher wir kommen, umso karger ist die Landschaft. Die trockenen Böden sind mit Steinen übersät, welche eine vernünftig zu betreibende Landwirtschaft praktisch verunmöglichen. Hie und da sieht man ein paar Ziegen oder Schafe, welche das dürre Gras abweiden. Einerseits ist es eine ziemlich trostlose Gegend, andererseits hinterlässt sie einen urtümlichen, pittoresken Eindruck.

Als ob sich die Ortschaftsnamen der Witterung anpassen wollten, erreichen wir bei deutlich über dreissig Grad Thermo. Nur noch wenige Kilometer trennen uns vom Kulminationspunkt und dem Verpflegungsposten. Dazu wurde ein schön gelegenes Gartenrestaurant benutzt. Obwohl keine Gäste anwesend sind, wird unser Dasein von der Besitzerin überhaupt nicht geschätzt und mit einem Gartenschlauch beginnt sie uns langsam aber sicher zu vertreiben. Eigentlich schade und ein Vermouthstropfen für die ganze Fahrt, machen wir doch sonst in dieser Beziehung durchwegs gute Erfahrungen. Nun folgt eine relativ lange Abfahrt mit glücklicherweise besserem Belag als angekündigt. Seit der Rekognoszierungsfahrt muss hier fleissig gearbeitet worden sein. Am Ende des Gefälles gilt es eine doch recht abenteuerlich anmutende Eisenbrücke zu überqueren. Nur noch ein letzter kurzer Aufstieg trennt uns von unserem geschichtsträchtigen Zielort Nafpaktos. Die strategisch günstige Lage am Eingang zum Golf von Korinth wurde schon von den Athenern in der Antike zu einem Flottenstützpunkt ausgebaut. Hier fand auch die letzte grosse und äusserst blutige Galeerenschlacht im Mittelmeer statt. Der an diesem Gemetzel teilnehmende spanische Nationaldichter Miguel de Cervantes, der mit seinem Don Quijote ein Werk der Weltliteratur hinterlassen hat, verlor dabei seine linke Hand. Ein Denkmal am Hafen erinnert noch heute an dieses Ereignis. Wir interessieren uns jedoch weniger für die Geschichte, als vielmehr für das Abendessen, welches für einmal nicht im Hotel eingenommen wird, sondern in einem malerisch am Meer gelegenen Gartenrestaurant. Hier geniessen wir neben dem köstlichen Mahl auch eine wunderbare Sicht auf das gegenüberliegende Ufer des Golfes von Korinth und in der Ferne grüsst die imposante, knapp drei Kilometer lange Rio-Andirrio-Brücke, welche das Nordufer mit Patras verbindet und zur Autobahn nach Athen führt. Wie üblich beschliessen wir auch diesen Abend bei einem Schlummertrunk im Hotel.



Noch einmal steht heute eine relativ lange und schwere Etappe auf dem Programm, die uns aber erneut durch schöne und unbekannte Gegenden Griechenlands führt. Zu Beginn fahren wir wieder alles der Küste entlang. Kurze Aufstiege wechseln ständig mit ebensolchen Abfahrten. Das kristallklare und tiefblaue Wasser auf der einen, die schroffen Felsformationen auf der andern Seite sind sehr beeindruckend und begleiten uns bis zur Verpflegung in Itea. Kurz danach durchfahren wir den grössten zusammenhängenden Olivenhain in Griechenland. Rund 500000 dieser knorrigen Bäume stehen hier. Unmittelbar nach dem Verlassen des Hains beginnt die Steigung zur antiken Kultstätte von Delphi. Die gut ausgebaute Strasse und die vielen Busse machen uns klar, dass es sich hier um eine der bedeutendsten touristischen Ziele im Land handelt. Den alten Griechen galt dieser Ort als heilig und als Mittelpunkt der Erde. Regelmässig wurden deshalb hier auch Spiele, ähnlich jenen von Olympia und ebenso bedeutend, zu Ehren der Götter abgehalten. Bekannt ist Delphi aber sicher vor allem wegen seines Orakels. Zwar sieht man heute nur noch Ruinen, doch lassen diese erahnen welche grandiose Bauwerke hier einst standen. Wenn man bedenkt, dass diese Bauwerke praktisch ausschliesslich in Handarbeit erstellt wurden und praktisch keine technischen Hilfsmittel zur Verfügung standen, kann man den Erbauern nur ehrfürchtig Respekt zollen. Für uns geht aber die Fahrt weiter bergauf bis Arachova. Durch seine Nähe zu Delphi ist dieses Städtchen stark touristisch geprägt.



Dank seiner Höhe von knapp 1000 Metern und den umgebenden Berge, die bis auf rund 2500 Meter ansteigen, entstand hier in den letzten Jahrzehnten einer der grössten und modernsten Skior-te Griechenlands. Nach jedem Aufstieg folgt logischerweise früher oder später eine Abfahrt. Die nun folgende rund dreissig Kilometer lange Schussfahrt mutiert aber zu einem richtigen Genuss. Die breite und kurvenarme Strasse mit einem ausgezeichneten Belag lässt unsere Velos höchste Geschwindigkeiten erzielen. Das einzig Störende ist der jeweils plötzlich wehende, böenartige Wind, der uns dann schon bei Unachtsamkeit gehörig überraschen und versetzen kann. Am Ende der Abfahrt erwartet uns dann der zweite Verpflegungsposten in Karakolithos. Ausser einem Restaurant und einem riesigen Denkmal gibt es hier nicht viel zu sehen. Das Mahnmal erinnert an die deutsche Besatzung Griechenlands während des Zweiten Weltkrieges mit seinen Gräueltaten gegenüber der einheimischen Zivilbevölkerung und des Widerstandes.

Auch für unsere Begleiter wird dieser Ort sicher noch lange in Erinnerung bleiben, doch dazu später mehr. Bei sonnigem Wetter und Temperaturen um die vierzig Grad fahren wir weiter. Logisch, dass sich bei diesen klimatischen Bedingungen der Durst meldet. Auf den lauwarmen Inhalt der Bidons hat längst niemand mehr Lust, zumal es auf unserem Streckenbeschrieb heisst: „Viele Restaurants an der Strecke“. Diese Gelegenheit lassen wir uns selbstverständlich nicht entgehen und kehren ein. Es fehlen nur knapp fünfundzwanzig Kilometer bis zum heutigen Ziel. Diese haben es aber noch einmal in sich. Auf einer Länge von rund zehn Kilometern ist die Strasse frisch geteert. Was verspricht ein feiner, schneller Belag zu sein, entpuppt sich als weicher, klebriger Untergrund, der nur ein kräfteraubendes Vorwärtskommen erlaubt. Endlich erreichen wir unser Hotel in Thiva. Diese Stadt, die auf deutsch Theben heisst, hat eine reiche Geschichte, welche bis zu den Phöniziern zurück reicht. Der Sage nach sollen hier die Helden Oedipus und Herkules geboren worden sein. Auch in diverse Kriege des Altertums war dieser, damals bedeutende, Ort verwickelt. Unter anderem wurde im Jahre 335 v. Chr. die ganze Stadt durch Alexander den Grossen dem Erdboden gleich gemacht, wobei über sechstausend Einwohner ihr Leben liessen. Unser Verpflegungsteam hat an diesem Abend noch eine ganz besondere Aufgabe. Unter dem Slogan: „Zurück nach Karakolithos!“ gilt es die, beim imposanten Denkmal, vergessene CDR-Tafel noch zu holen. Beim Abendessen sind wir dann wieder alle beisammen. Dabei erfahren wir, dass rund um Athen verheerende Waldbrände wüten und die Einfahrt nach Athen noch absolut unsicher ist.

Die Entwarnung erreicht uns erst am Morgen des letzten Tages. Nur noch eine Etappe trennt uns jetzt vom grossen Ziel Athen. Dieser letzte Tagesabschnitt ist mit knapp einhundert Kilometern relativ kurz, trotzdem bietet auch er noch schöne Erlebnisse. Zunächst ist die Strecke ziemlich flach und führt durch viele kleine Dörfer. Einen letzten, traumhaft schönen Aufstieg gilt es noch zu bewältigen. Auf schmaler, mit gutem Belag versehener Strasse geht es bergauf. Die zahlreichen Serpentinauen bieten immer wieder wechselnde Blicke auf das weit unter uns gelegene Tal. Nach der Passhöhe fahren wir locker bergab bis zu unserer letzten Verpflegung. Ein letztes Mal wird uns das ausgezeichnet zubereitete Birchermüesli gereicht. Ab hier radeln wir geschlossen im Konvoi in die griechische Hauptstadt mit ihrem Verkehrschaos. Bald schon ist unser erstes Ziel; das Olympiastadion von 2004 erreicht. Diese Sportstätte wird von der Polizei stark bewacht, aber wir sind trotz heftigen Pfeifens der Ordnungshüter schneller. Leider bleibt uns hier nicht viel Zeit, für ein paar Fotos reicht es aber trotzdem. Weiter geht die Fahrt zum traditionellen Endpunkt beim Panathinaiko-Stadion. Hier werden wir bereits von der Schweizer Vize-Konsulin Frau Martinella und Vertretern des Schweizer Vereins erwartet. Nach der kurzen Empfangsfeier mit gegenseitigen Gratulationen und dem obligatorischen Foto fehlen noch rund siebenhundert Meter bis zum Hotel. Auch wenn das Ziel erreicht ist, gilt es die Aufmerksamkeit und Konzentration zu wahren, denn in diesem Stadtverkehr kann ein Moment der Unachtsamkeit fatale Folgen haben. Doch auch dieser Abschnitt wird unfallfrei gemeistert, so dass alle gesund am Hotel ankommen. Beim Abendessen werden wir dann noch von unserem griechischen Mitfahrer Kostas mit einem feinen Dessert überrascht. Selbstverständlich fehlt auch heute Abend der Ausgang nicht. Man merkt aber, dass das grosse Ziel erreicht ist. Die ganze Anspannung der vergangenen zwei Wochen die Tour zu überstehen ist abgefallen und fast alle kämpfen gegen die Müdigkeit. Schon bald begeben wir uns zum Hotel zurück und nach einem letzten Schlummerbecher an der Bar ziehen sich auch die Letzten auf ihre Zimmer zurück.

Den freien Tag in Athen verbringen dann alle individuell. Stadtrundfahrt, Akropolis, Plaka und vieles mehr steht auf dem Programm. Da auf der Fähre nicht alles so geklappt hat wie vorgesehen, wird für den Abend kurzerhand noch ein gemeinsames Abendessen organisiert. Vom Hotel wird uns ein unweit gelegenes Restaurant mit schöner Dachterrasse empfohlen. Hier genießen wir neben der servierten griechischen Spezialitäten auch eine grandiose Sicht auf die Akropolis, welche mit ihrer Beleuchtung jetzt am Abend besonders schön zur Geltung kommt. Ein letzter Ausgang beendet diesen Tag.

Nach dem Frühstück heisst es von denjenigen Abschied nehmen, die mit dem Auto oder einem anderen Flieger nach Hause reisen. Die anderen werden mit Taxis zum Flughafen gefahren. Wofür wir dreizehn Tage mit dem Fahrrad gebraucht haben, erledigt das Flugzeug in rund eineinhalb Stunden. In Kloten angekommen, werden wir mit einem Transparent empfangen. Ein letztes „Auf Wiedersehen“ beendet die achte Olympische Radfernfahrt des CDR endgültig.

